

und gebundenen Papier, denn dieses ist nichts anderes als Makulatur; der Verleger könnte damit nichts anderes anfangen, als es für wenige Pfennige der Altpapierverwertung zuzuführen. Bedrucktes und gebundenes Papier wird ein Buch erst dadurch, daß der Eigentümer (der Verleger) vom Autor das Verlagsrecht erhält. *Der Sachwert Buch besteht also aus dem Papier, das durch den Drucker mit dem Geistesgut des Autors bedruckt, von dem Buchbinder in handliche Form gebracht und vom Autor mit dem Vervielfältigungs- und Verbreitungsrecht belehnt wird.* Tritt ein Kriegsschadenfall ein und hat der Verleger keine Möglichkeit, die verbrannten Stücke gemäß § 7 Verlagsgesetz zu ersetzen, so beantragt der Verleger Ersatz des Wertes. Tatsächlich ist bisher noch kein Kriegsschadenamt auf den Gedanken gekommen, daß der Wert der Buchexemplare der Makulaturwert sei, und nicht der Buchwert; allgemein bewerten also die Kriegsschadenämter den Verlegern gegenüber den Erwerb des Vervielfältigungs- und Verbreitungsrechts mit. Der Verleger wird für die Hergabe dieses Rechts dem Autor die Tantieme schuldig, wenn auch die Fälligkeit erst zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich nach Maßgabe des Absatzes eintritt. Demnach kann das Kriegsschadenamt dem Verleger die auf dem einzelnen Buch liegende Tantieme nicht absetzen. Wenn also das Kriegsschadenamt die Bücher nicht ohne die Leistung des Autors bewerten und nicht den Makulaturwert bezahlen will, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Bücher mit dem, was der Autor dazu gegeben hat, zu bewerten und den Buchwert einschließlich des Autorenhonorars zu bezahlen. Das Autorenhonorar muß also bereits als Teil des Sachwertes ersetzt werden, so daß die sekundäre Frage des *Nutzungsschadens* überhaupt nicht mehr auftritt. Auf die Frage der Minderung des Autorenhonorars bei einer Auflage, die nicht in vollem Umfang absetzbar ist, will ich hier nicht eingehen; denn diese Frage, so schwierig ihre Beantwortung vom Fachlich-Buchhändlerischen her ist, ist juristisch unkompliziert. Zudem sind diese Fälle sehr selten, weil alle nach 1939, also nach der Einführung der Papierbewirtschaftung, erschienenen Auflagen absetzbar sind, und Friedensaufgaben so gut wie nur noch von Büchern vorhanden sind, die verantwortungsbewußt zurückgehalten sind, um sie in die Hände der richtigen Empfänger gelangen zu lassen (wissenschaftliche und Fachbücher).

Wenn der Verleger sich die Kriegsschadenssumme nach dem Buchwert auszahlen läßt und nicht nach dem Makulaturwert, so „verwertet“ er beim Kriegsschadenamt das ihm vom Autor übertragene Verlagsrecht. Nun ist nach dem Verlagsvertrag jedoch die Verwertung durch Verkauf der Bücher die einzige vertraglich vorgesehene Befugnis des Verlegers, das Verlagsrecht zu nutzen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, und der etwa gefragte Autor wird selbstverständlich immer damit einverstanden sein, daß im Falle der Vernichtung und Nichtwiederherstellbarkeit der Bücher der Verkauf durch Kriegsschadenantrag und Empfang der Kriegsentschädigung nach dem Buchwert ersetzt wird. Diese Erweiterung der Verlegerrechte, gleichgültig, ob sie ausdrücklich oder stillschweigend bewilligt ist, modifiziert naturnotwendig aber auch das Recht des Autors. Wenn der Verkauf der Bücher durch Kriegsschadenantrag und Empfang der Entschädigung ersetzt wird, so wird gleichzeitig auch hinsichtlich der Fälligkeit der Tantiemen der Verkaufstermin durch den Termin des Empfangs der Kriegsentschädigung ersetzt.

Am Tage des Empfangs der Kriegsentschädigung ist demnach der Anspruch des Autors gegen den Verlag auf Zahlung der Tantieme fällig. Vertraglich ist dies häufig modifiziert durch die Bestimmung, daß der Verleger eine bestimmte Anzahl von Wochen nach „dem Verkauf“ der Auflage abzurechnen und zu zahlen hat.

Was wünschen wir uns von unserem Beruf nach dem Kriege?

Wir entnehmen diesen Aufsatz der Oktober-Nummer den von der Reichsschrifttumskammer — Gruppe Buchhandel — herausgegebenen „Mitteilungen für die Berufskameraden bei der Wehrmacht“.

Es kommt wahrhaftig heutzutage selten genug vor, daß man nach seinen Wünschen gefragt wird. Und das ist ja auch ganz in Ordnung so. Wenn man nun hier geradezu aufgefordert wird, sein Herz auszuschütten, ist das zu verlockend, als daß man da widerstehen könnte.

Mit dem Gedanken hat sich wohl jeder von uns, der draußen stand oder steht, oft genug beschäftigt. Da der Krieg immer länger dauert und sein Ende noch nicht abzusehen ist, wird eine Frage vor allen anderen brennend: Werde ich überhaupt wieder zurückfinden in meinen Beruf? Werde ich nicht noch einmal ganz von vorn anfangen müssen? — Lange habe ich mit diesen Zweifeln gerungen. Alles hing von dieser Frage ab. Durfte ich es überhaupt angesichts einer solchen unsicheren Zukunft wagen zu heiraten, eine Familie zu gründen? Sollte ich nicht doch Wege überlegen, die mir die Sicherheit meiner Existenz eher gewährleisten? Doch das schmerzte: Dem geliebten Beruf untreu werden! Nein, so ohne weiteres dann doch nicht!

Im rechten Augenblick nämlich kamen die „Unterrichtsbriefe“ zu Hilfe. Und je mehr ich mich mit ihnen beschäftigte, desto beglückender spürte ich es: Das alles, der Grundstock buchhändlerischen Fachwissens, die Früchte einer guten Lehre und kurzen Gehilfenzeit, sind ja nur verschüttet und nicht tot.

Und das möge denn auch die erste Bitte an den Berufsstand sein: Helft uns Jungbuchhändlern, die wir im Felde stehen, die wir sechs oder gar sieben Jahre dem Beruf entfremdet wurden, dieses Fachwissen wieder auszugraben! Und helft, es noch zu vertiefen. Soweit möglich schon jetzt, aber erst recht nach dem Kriege! Doch bedenkt gleich das zweite dabei: Wir dürfen nicht weitere Jahre mit bloßer Ausbildung verlieren.

Wir haben größtenteils Frau und Kind zu ernähren. — Weiß Gott, arbeiten wollen wir, es kann uns nicht zu dick kommen, arbeiten auch an uns selbst. Wir wollen nichts geschenkt. Dazu sind wir Frontsoldaten viel zu stolz. Doch die Hand müßt Ihr uns reichen.

Wir erwarten Arbeitswochen, in denen verdammt viel und ernst gearbeitet wird; örtliche Arbeitsgemeinschaften, in denen wir uns nach Feierabend sammeln können. Und vor allem, einen angemessenen Platz im Berufsleben, der uns ausreichenden Lebensunterhalt sichert, uns und unserer Familie. Wir rechnen auch damit, daß uns nach Einarbeitung sämtliche Aufstiegsmöglichkeiten bevorzugt offenstehen, ebenso auch die Möglichkeit zur Übernahme eines eigenen Betriebes oder — wo das angängig ist — die Neugründung eines solchen.

Denn bedenkt eines: Wir sind zwar jetzt schon fünf, sechs oder gar sieben Jahre nicht mehr tätige Mitglieder des Berufsstandes. Aber diese Zeit ist nicht verloren. Wir sind in diesen Jahren des Kampfes innerlich reifer geworden, weiß mehr noch vielleicht, als das in der gleichen Zahl friedlicher Berufsjahre möglich gewesen wäre. Das ist der Gewinn, den wir innerlich mitbringen.

Als ich meine erste Gehilfenstellung antrat, sagte mir mein damaliger verehrungswürdiger Chef: „Ich freue mich schon auf den friedlichen Wind!“ — Fürwahr, darauf könnt Ihr alle Euch freuen, wenn wir, aus dem Felde zurückkehrend, den Platz einnehmen werden, der auf uns wartet. Das ist unser Versprechen! *Feldwebel Werner Senteck*

Wissenswertes

Kulturwettbewerb für Frontsoldaten

Zahlreiche im Felde stehende Studenten der *Breslauer Studentenschaft* waren dem Aufruf des Gaustudentenführers Niederschlesien, Bauer, zu einem Wettbewerb gefolgt, der zum Inhalt *zeitnahe Darstellungen von Gegenwartsproblemen in dichterischer Form* haben sollte. Mehr als dreihundert eingesandte Gedichte sowie sechzehn Novellen kamen zur Prüfung. Aus allen Einsendungen aber spricht eindringlich das Erlebnis an der Front und damit das tiefe Wissen um den Sinn dieses Krieges, der um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht.

Förderungshilfe junger Künstler im Gau Pommern

Das Reichspropagandaamt Pommern hat seine Förderungshilfe junger Künstler im Gau Pommern um ein weiteres Stück vermehrt (siehe auch Bbl. Nr. 53). Kamen bisher an Lebensalter jüngere Dichter zu Wort, so spricht mit *Friedrich Wiegke* in ein von Wolfgang Hultsch getroffenen, „Stilles Jahr“ benannten Auswahl von fünfzehn Gedichten ein Sechzigjähriger zu uns, der mit der Reife der Form die Abgeklärtheit der Welt- und Naturbetrachtung verbindet.

Gustav Freytag-Haus in Gotha

Das Gustav Freytag-Haus in Gotha-Siebleben, das von der Stadtverwaltung angekauft wurde, ist jetzt in städtische Verwaltung übernommen worden. Grundlegende Änderungen sollen zunächst nicht erfolgen. Das Haus wird mit seinen kulturhistorischen Räumen, Sammlungen und Bücherschätzen und dem dazugehörigen Garten vorerst nur im Bestand erhalten und für die Zukunft gesichert. Es wird lediglich durch das seit einigen Jahren in Gotha geführte Gustav Freytag-Archiv ergänzt werden. Die endgültige Gestaltung wird einer künftigen Zeit vorbehalten bleiben.

Deutsche Bücher auf Norwegisch

Im *Gyldendal Verlag* in Oslo erscheint in diesem Winter eine Reihe von Übersetzungen aus dem Deutschen. Es sind dies u. a.: Chamisso „Peter Schlemihl“, Hans Grimm „Volk ohne Raum“ und die „Trilogie“ von Beumelburg. — Im *Wiking-Verlag* in Oslo kamen folgende Bücher in norwegischer Sprache heraus: Reichsminister Dr. Goebbels „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“, Reichspresseschef Dr. Dietrich „Mit Hitler in die Macht“ und Reichsmarschall Göring: „Reden und Aufsätze“.

Gedenktage

Am 28. Oktober jährte sich zum *fünfzigsten Male* der Todestag des bekannten deutschen Germanisten *Heinrich Rudolf Hildebrand*. Am 13. März 1824 wurde er in Leipzig geboren, studierte dort Theologie, Philosophie und vor allem germanische Philologie. Zwanzig Jahre lang wirkte er als Lehrer an der Thomasschule und übernahm 1869 eine Professur an der Leipziger Universität. Berühmtheit erlangte er vor allem durch seine Mitarbeit am „Grimmschen Wörterbuch“. Durch zahlreiche Publikationen erwarb er sich einen in Fachkreisen geschätzten Namen. Bekannt wurden vor allem seine Schriften „Tagebuch eines Sonntagsphilosophen“, „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Bildung und Erziehung überhaupt“ und seine „Gesammelten Aufsätze zur deutschen Philologie und zum deutschen Unterricht“.

Geburtstage

Der Fürther Stadtchronist *Georg Paul Rieß* hat vor kurzem sein *achtzigstes Lebensjahr* vollendet. Um die Erforschung der Fürther Stadtgeschichte hat er sich sehr verdient gemacht. So hat der Jubilar in großer Zahl Fürther Sagen und Geschichten der Vergessenheit entrissen. Als der heute Achtzigjährige in den Ruhestand trat, überließ er einen Teil seiner Aufzeichnungen dem Stadtarchiv zur Auswertung.

Am 8. Oktober beging der Forscher und Gelehrte *Dr. Gustav Wilhelm* in Wien, der sich um die Kenntnis, um die Verbreitung des Werkes von Adalbert Stifter höchste Verdienste erworben hat, seinen *fünfund-*